J.can.p.
1013
-3-

Téan P. 1013-3

<36640387810018

<36640387810018

Bayer. Staatsbibliothek

222. J Can. P. 1013

Ueber Toleranz und Reformation

vertraute

Unterredungen

eines

Landedelmanns, Exjesuiten und Franziskaners.

Drittes Stück.

Nürnberg,
bey Gabriel Nicolaus Raspe. 1782.

S. S.
A. 7.

122.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So bald am folgenden Morgen P. Anselm mit seiner Messe fertig war, eilte er wieder zu dem Edelmann, um ein Frühstück mitzunehmen. Dieser und der Abt sassen beysammen und rauchten eine Pfeife, als der Pater ankam. Als er sein Kompliment gemacht und Platz genommen hatte, sagte der Junker:

Hab' wegen des höllischen Zipperleins nicht schlafen können, und da hab' ich so fast die ganze Nacht an unser gestriges Gespräch gedacht.

dacht. Ist doch wirklich gut, daß der Kaiser andern Religionen Freyheit in seinen Ländern ertheilt.

Der Abt.

Das ist auch wahr, man mag die Sache ansehen, von welcher Seite man will. Die gesamte Einwohner werden dadurch zu besserer Verträglichkeit und Liebe unter einander angewöhnt; der Staat erhält in seinem Schoos unzählige gute Bürger, folgsamere und willigere Unterthanen, (denn Religions-Bedrückung zeuget nur Haß und Widerspenstigkeit) und bevestiget also seine wahre Wohlfahrt. Man hat in den Kaiserl. Königl. Staaten mehr als einmal die unglücklichen Folgen der Intoleranz gefühlet, und es ist kein anderes Mittel, solchen vorzukommen, als ein weises Duldungsgesetz. Die Zuneigung der andern Religionen anhängigen Unterthanen gegen fremde Fürsten, kann auf keine andere Art aufgehoben werden, als durch sanfte Behandlung und durch Ertheilung eben derjenigen bürgerlichen und häuslichen

chen Vortheile, welche die Bekenner der herrschenden Religion besitzen.

P. Anselm.

Der Herr Abt weis die Sache freylich auf der schönen Seite vorzustellen, aber ich muß Ew. Gnaden doch sagen, daß noch viel daran fehlt, daß man überall so denken sollte. Aus Hungarn sind wichtige Vorstellungen an des Kaisers Majestät eingelaufen, und auch der hohe Rath von Brabant hat die Bekanntmachung des Toleranzedikts so lang aufgeschoben, bis eine allerhöchste Resolution auf die deswegen gemachte triftige Vorstellungen eingelaufen seyn würde.

Der Abt.

Aber die allerhöchste Resolution bestand darinn, daß es bey dem ergangenen Befehl sein Verbleiben habe, und solcher unverzüglich vollzogen werden müsse.

Der Edelmann.

Ey das glaub' ich. Ist's nicht genug, daß es vom Kaiser befohlen ist? Wer will sich dawider setzen? Wenn ich nun einen Befehl in meinem Dorfe gäbe, und meine Dorfrichter wollten mir kommen und solchen nicht vollziehen wollen, so würd' ich sie beym T— alle ins Loch schmeissen lassen.

P. Anselm.

Die Sache erweckt doch grosse Unruhen. In Böhmen rottet sich eine Menge von Hussiten zusammen, und begehen unter dem Vorwande der Religionsfreyheit allerley Ausschweifungen. Auch sonst an verschiedenen Orten geht es sehr unruhig zu, und es ist zu besorgen, es möchten noch sehr schlimme Folgen daraus entstehen.

Der Abt.

Das sind Ausstreuungen von boshaften Leuten, denen daran gelegen ist, dergleichen

Dinge zu verbreiten. An dem Lerm mit den Hussiten ist nicht der zehende Theil wahr. Freylich melden sich jezt viele von solchen Leuten, die vorher unter dem Drucke im Verborgenen gelebt hatten; aber der Kaiser hat ihnen auch schon bedeuten lassen, daß Se. Majestät keine Hussiten kennten, und sie sich zur Evangelisch-Lutherischen oder Reformirten Religion bekennen müßten, wenn sie der Vortheile der Religions-Freyheit geniessen wollten. Und was sonst widerspenstige anbelangt, wenn sich solche zeigen sollten, o! da weiß der Monarch schon Mittel dazu, sie zu ihrer Schuldigkeit anzuweisen. Wenn Sie sonst nichts wider die Toleranz zu sagen wissen, so —

Der Edelmann.

Wie sagten Sie vor? Hussiten — was sind das für Leute?

P. Anselm.

Sind Nachfolger des Erzketzers Huß, der mit seinem Kameraden, Hieronymus von

Prag, auf der Kirchenversammlung zu Kostanz 1417 lebendig verbrennt wurde.

Der Edelmann.

Was hat denn der Huß gelehrt? Möcht' solche Sachen auch gern wissen.

P. Anselm.

Kann Ew. Gnaden nicht damit dienen. Sind so viele tieffsinnige theologische Punkte, daß Sie nur darüber verdrüßlich werden würden.

Der Abt.

Ich will es kurz sagen: P. Anselm will nicht mit der Sprache heraus. Huß grief die unumschränkte Gewalt des Pabsts an. Sagte: seine Aussprüche seyen nicht untrüglich; er sey nicht über ein Koncilium. Ferner: Man sollte die Priesterehen wieder erlauben und die Layen unter zweyerley Gestalt communiciren lassen. Das sind so die vornehmsten Punkte. Von dem lezten ist hier nicht die Frage, die Prie-

Priesterehe beruht auch noch auf sich, wiewohl wirklich schon allerley Bewegungen deswegen gemacht werden. Aber was die Gewalt des Pabsts betrift, so erkennen alle Vernünftige, daß solche zu weit getrieben worden, viele entsetzliche Folgen gehabt, und einer Einschränkung höchstnöthig hat.

P. Anselm.

Jezt reden alle vormaligen Jesuiten so. Aber da ihre Gesellschaft noch im Stande war, lautet die Sprache anderst. Wie sich doch die Zeiten verändern!

Der Edelmann.

Nun laßt das gut seyn. Wie sich die Zeiten verändern, so verändert sich die Sprache. Ein jeder hängt eben heut zu Tage den Mantel nach dem Winde. Kenn' auch Leute, die mich vor zwanzig Jahren nicht ansahen, jezt sind sie froh, wenn ich sie mit mir essen lasse.

P. Anselm.

Ew. Gnaden haben mich mit den kezerischen Hussiten ganz von dem vorigen abgebracht. Der Abt forderte mich, als Sie davon anfiengen, gleichsam heraus, ob ich nichts wichtigers gegen die Toleranz einzuwenden hätte? und jezt will ich sagen, daß auch über die bereits erwähnte Vorstellungen, eines unserer vornehmsten Kirchenhäupter, die Einführung derselben deutlich genug misbilliget und auch die oberste Gewalt des Pabsts in dergleichen Verordnungen anerkennt hat.

Der Edelmann.

So? Er hat sich dem Befehl des Kaisers widersezt?

P. Anselm.

Ja, Ew. Gnaden, man muß sein Gewissen rein erhalten. Auch der höchste Landesherr kann manchmal durch einnehmende Vorstellungen in gewissen Augenblicken dahin ge-

bracht werden, daß er die Sache in einem falschen Lichte betrachtet, und da sind eifrige Vorsteher der Kirche am nöthigsten, um allen Schaden zu verhüten. Kurz zu sagen, der Herr Erzbischof von Görz hat das Toleranzedikt und andere Befehle in seiner Diöces nicht bekannt machen lassen, und sich zuvor an Se. Heiligkeit gewendet, um deroselben Gutachten zu vernehmen. Er muß also nothwendig eingesehen haben, daß dergleichen Verfügungen einen Einfluß in die Verfassungen der Kirche haben und denselben schädlich sind.

Der Edelmann.

Kann nicht begreifen, wie der Kaiser solches so ungeahndet hingehen läßt.

Der Abt.

Ey, Ew. Gnaden, der Pater darf sich nicht viel darauf zu gute thun. So bald als man Nachricht davon erhielt, daß der Herr Erzbischof die kaiserlichen Verordnungen nicht befolgt hätte, so erhielt er einen Befehl, die

Ursache

Ursache anzuzeigen. Als er zu seiner Verantwortung meldete, er fände sich Gewissens wegen verbunden, Anstand zu nehmen, und hätte sich deswegen an den Pabst gewendet; so erfolgte der geschärfte allerhöchste Befehl, sich sogleich zu Wien einzufinden, was bisher mit dem päbstlichen Hofe verhandelt worden, mitzubringen und die weitere Verfügung zu erwarten. Als der Herr Erzbischof in Wien eintraf, empfieng er gleich beym Aussteigen ein Billet, daß er den andern Tag bey dem Obristkanzler, Grafen von Blümegen, erscheinen sollte. Bey seinem Eintritte traf er eine niedergesezte Kommission an, welche ihm zwo Schriften vorlegte, eine auf die Resignation seines Bisthums, die andere den Eid des Gehorsams und der Unterthanspflicht, mit der Frage, welche von beeden er unterschreiben wollte? Er bat sich einen Tag Bedenkzeit aus, aber nicht ein Augenblick wurde ihm zugestanden. Er unterschrieb also den Eid der Treue und des Gehorsams. Folgenden Tags hielt ihm der Obrist-Kanzler in der Hofkanzley in Gegenwart der Herren Rä-

the

the eine Ermahnung über die Pflichten der Bischöffe gegen ihre Landesherren, mit dem Zusatze: „Der Kaiser hat mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß Er Ihnen für dißmal Ihr Vergehen aus Kaiserlicher Langmuth nachsehen wolle, in Zukunft aber würden Sie bey einem ähnlichen Falle nicht nur Ihres Hirtenamts entsezt werden, sondern auch allen den Ahndungen sich blosgestellt sehen, die man gegen ungehorsame Unterthanen anzuwenden nach den Gesetzen berechtigt ist.„ Ew. Gnaden sehen also, daß der Kaiser solche Widersezlichkeiten nicht ungeahndet hingehen läßt. An andere Bewegungen wegen des Toleranzedikts ist nicht zu gedenken, als daß hier und da noch ein unruhiger Geistlicher darüber lärmt, und da giebt es schon Mittel, ihnen den Mund zu stopfen *).

Der

*) Man wollte behaupten, der Bischof sey wegen seines bezeigten Ungehorsams zur Strafe verurtheilt worden, sogleich 2000 und fernerhin jährlich 1500 Gulden an eine fromme Stiftung zu bezahlen.

Der Edelmann.

Ha, ha, ha — Hab' mirs wohl eingebildet, der Kaiser werde sich nicht trotzen lassen. Müßt' doch viel seyn, wenn Er sich von einem Bischof sollt vorschreiben lassen, was Er thun soll.

P. Anselm.

Es ist hier nicht vom Vorschreiben die Rede, aber der Kaiser sollte doch die Vorstellungen, welche ein Kirchenhaupt Gewissens halber macht, gütig anhören.

Der Edelmann.

Was Vorstellungen! ist genug, daß das mein Befehl ist. So hätten's die Herren gern, wenn ihnen etwas nicht gefällt. Da soll man ihre Vorstellungen anhören, darauf wieder Gegenvorstellungen machen, und dann machen sie wieder Vorstellungen, und abermal Vorstellungen, und so nimmt der Streit kein Ende, und die Sache, wovon die Frage ist, bleibt

liegen.

liegen. — Weg mit allen Vorstellungen. — Wenn ich etwas befehle, so will ich haben, daß man mir gehorche, und wenn mir einer mit Vorstellungen gegen meine Befehle kommt, so jag' ich ihn fort.

Der Abt.

Sorgen Sie nicht. Der Kaiser befiehlt nichts ohne reife Ueberlegung, was Er befohlen hat, muß befolgt werden. Er bleibt standhaft bey dem, was Er einmal beschlossen hat, und läßt sich durch keine Vorstellungen wankend machen.

Der Edelmann.

Mag nichts mehr von dem Ding hören, muß mich ordentlich darüber erzürnen, daß die Leute so viel Wesens von etwas machen, das doch wirklich gut ist. Und — hören Sie — es mag nun seyn, wie es will, so laß ich nächstens ein Toleranz-Edikt auf meinen Gütern bekannt machen, und da will ich den sehen, der sich dawider auflehnt.

Der

Der Abt.

Wenn sich nur Bauren wider dergleichen heilsame Verordnungen auflehnten, wäre es noch zu verzeihen, aber vernünftige Leute, Gelehrte, Vorsteher der Kirche — das ist fast unbegreiflich.

Der Edelmann.

Wie gesagt, mag nichts mehr davon hören. Wollen von etwas anders reden. Da soll ja auch mit den Mönchen eine Relation vorgenommen worden seyn.

Der Abt.

Reformation wollen Ew. Gnaden sagen.

Der Edelmann.

Nun ja, Reformation — was ist denn das?

Der Abt.

Das heißt so viel, als eingeschlichene Misbräuche und Unordnungen verbessern.

Der Edelmann.

Recht so! Die Mönche hatten so was schon lange nöthig. Glaubts niemand, wie die Leute so übermüthig worden sind. Aber in den Klöstern liegt auch Geld genug. Und was haben die Leute mit so vielen unbeweglichen Gütern zu thun? Hab' da ein Kloster in der Nachbarschaft, und da vor einem Jahr ein kleines Stück von einem Walde zu verkaufen war, wovon schon der größte Theil mir gehörte, so kommt der Prälat und bezahlt 500 Gulden mehr, als ich geben wollte, und nimmt mirs vor der Nase weg.

P. Anselm.

Dieser Vorwurf trift doch uns arme Mendikanten nicht. Ew. Gnaden wissen, daß wir nichts Eigenes haben, und blos von der Mildthätigkeit der Glaubigen leben müssen.

Der Edelmann.

Weiß wohl. Ihr seyd mir auch die Rechten. Ihr habt keine Güter, aber wo kommt

denn alle das Geld hin, das ihr jährlich für Messen einnehmet, wovon nicht der hundertste Theil gelesen wird. Von was kauft ihr denn so viele Fuder vom besten Wein, wenn ihr nichts Eignes habt. Ihr lebet vom Almosen und esset und trinket in euren Konventen besser als ich. Auf dem Lande, wenn ihr Terminiren geht, kehrt ihr nirgends ein, als wo ihr einen guten Tisch findet. Ist mir allemal angst, wenn so ein Paar Terminanten kommen, weil ich sie oft nicht wieder vom Halse bringen kann. Eben hinter die Bettelmönche sollte man rechtschaffen gehen. Weiß gar nicht, zu was man sie brauchen kann.

Der Abt.

Der Verfall der Mönche war immer eine fast allgemeine Klage, aber der päbstliche Hof war nie dazu zu bewegen, eine wirkliche Reformation vorzunehmen. Das Uebel ist endlich so groß worden, daß die weltliche Regenten selbst zum Werk schreiten müssen, wenn sie anders demselben steuren wollen. Daher hat

auch Joseph II. bereits den Anfang gemacht, gewisse Klöster aufzuheben, und die in der Dunkelheit derselben begraben liegende Schätze und müssige Menschen herauszuziehen, und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft anzuwenden.

P. Anselm.

Der Herr Abt kann selbst am besten urtheilen, wer am meisten einer Reformation nöthig hatte, seine ehemalige Gesellschaft, oder die übrige Mönchs-Orden. Jene wurde auf einstimmiges Ansuchen der grossen katholischen Höfe gänzlich zernichtet, aber über die anderen Mönchsorden sind nie solche Klagen entstanden, es wird auch wol keiner ganz aufgehoben werden. Die wenigen Klöster, welche in den Kaiserl. Königlichen Staaten aufgehoben worden sind, gehen uns arme Mendikanten nichts an, und in unsern Konventen darf man keine Schätze suchen.

Der Abt.

Diß ist ein verdeckter Vorwurf, als ob die Aufhebung der Klöster nur darum geschehen wäre, um sich der darinn verborgenen Schätze zu bemächtigen, und wenn es sich auch wirklich so verhielte, so wäre es ja vom größten Nutzen, indem solche nunmehr zum Vortheil der Kirche und des Staats werden angewendet werden. Ob bey Ihren Konventen nicht auch noch Schätze zu finden wären, will ich dahin gestellt seyn lassen. Wenigstens muß Ihnen immer noch Geld von demjenigen überbleiben, welches ihnen jährlich für Messen bezahlt wird. Denn ob Sie gleich keine Geldtasche bey sich tragen dürfen; so tragen es doch die Obern in den Spitzen ihrer Kapuzen: wo wollte sonst der P. Prokurator und der P. Kellermeister die für den Konvent nöthige Dinge, besonders die guten Weine, anschaffen? Und was erwerben Sie nicht durch ihre Andächteleyen, durch Misbräuche von allerley unter dem Namen der Gottesfurcht und Andacht eingeführten Dingen,

gen, durch abergläubische Hülfsmittel wider allerley geistliche und irdische Uebel? Doch für diese Dinge hat der Kaiser bereits auch gesorget, indem er alle Misbräuche bey dem Portiuncula-Ablasse, bey dem Orden der Tertianer, bey den vielen Brüderschaften, und dergleichen, ernstlich abzuschaffen befohlen hat. Auch der Bischof von Verona hat bereits in seiner Diöces einen sehr ernstlichen Hirtenbrief wegen Abstellung dergleichen Unfugs bekannt machen lassen. Sie sehen also, daß es nicht allein auf Güter und Geld ankommt, sondern auch auf Abstellung so unzähliger Misbräuche und Aberglaubens. Diese haben hauptsächlich eine Reformation nöthig. Von der unendlich grossen Anzahl unnützer Mönche und ihrer Schädlichkeit will ich noch nichts sagen. Es wird sich schon noch Gelegenheit ereignen, davon zu sprechen.

P. Anselm.

Es sey, wie es wolle, wenn die heilige Orden einer Reformation nöthig haben,

so hat solche gewiß die ganze Geistlichkeit nöthig.

Der Abt.

Das will ich Ihnen zugestehen, und es wird auch bald bewerkstelliget werden. Hören Sie, wie sich ein gewisser ganz neuer Schriftsteller ausdrückt: „Schon sieht es mit der Geistlichkeit, wegen einem sehr ausgebreiteten Verfalle ihrer Sitten, sehr mißlich aus. Sie fällt schon mit ziemlich schwerem Gewichte dem Abgrund zu, in welchen sie in verschiedenen Ländern zu Anfange des 16ten Jahrhunderts versenkt war. Noch ist zu helfen; es muß aber dazu gethan werden, eher es zu spät wird. Sonst wird unversehens, durch eine heftige Gährung der unächten Säfte, ein gewaltsames und verderbliches Mittel hervorbrechen, und mit Schaden wirken, was mässige Mittel jezt mit Nutzen wirken könnten *).„

P. An-

*) S. die Nothwendigkeit, den Gebrauch der katholischen Kirche, die Geistlichen ihres Standes

P. Anselm.

Und wenn es doch nun auch wirklich so weit gekommen wåre, so ist diß vollends der lezte Griff, um Freygeisterey und Unglauben vôllig einzuführen, wenn man die heiligen Orden, welche noch die einzige Stüze der wahren Religion seyn würden, welche Leib und Leben für die Erhaltung und Ausbreitung derselben wagen, aufheben wollte.

Der Edelmann.

Ey was! der Abt spricht ja nicht von einer Zernichtung der Orden, sondern nur von Verbesserung, und die habt ihr gute Herren wahrlich nôthig. Sagen Sie mir, Herr Abt, was hat es für eine Beschaffenheit mit den aufgehobenen Klôstern?

des niemals, oder gar schwerlich zu erlassen, aufzuheben. Aus einer Italienischen Handschrift übersezt. 1782.

Der Abt.

Das kann ich Ew. Gnaden nicht besser sagen, als wenn ich Ihnen die kaiserliche allerhöchste Willensmeynung selbst bekannt mache. Zuerst will ich Ihnen ein eignes allergnädigstes Handbillet an das Böhmische Landes-Gubernium vorlesen:

„Die Betrachtung, daß diejenige geistliche Orden, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche blos vitam contemplativam führen, und also in dessen Anbetracht, zum Besten des Nächsten und der bürgerlichen Gesellschaft nichts sichtbarliches beytragen, hat mich veranlaßt, die Aufhebung derley Orden beederley Geschlechts, die weder Schulen halten, noch Kranke bedienen, noch predigen, noch den Beichtstul versehen, noch Sterbenden beystehen, noch sonst in Studien sich hervor thun, von nun an allgemein in meinen Staaten vestzusetzen. Ich verstehe unter diesen Orden die gesamte Karthäuser, Kamaldulenser,

lenser, Eremiten, und alle weibliche Orden der Karmeliterinnen, Klarisserinnen, Kapuzinerinnen, und dergleichen mehrere, die keine Jugend erziehen, keine Schule halten, und keine Kranke warten. Es ist an die Böhmische Kanzley meine Verordnung bereits ergangen, daß sogleich in jedem Lande diese Orden durch die Landesstelle per Commissarios aufgeschrieben, ihre Einkünfte und Vermögen, wie es mit jenen der Jesuiten geschehen, übernommen, den Individuis einstweilen daraus nur Pensionen ausgeworfen, und ihnen frey gelassen werden sollte, entweder, da sie nicht zahlreich sind, ohne Pension, ausser Landes, in Klöster ihrer noch stehenden Orden zu gehen, oder selbst von ihrer Diöcesanbehörde anzulangen, a votis dispensirt zu werden, um den weltlichen Stand oder andere Orden antretten zu können. Ich habe zugleich auch die Kanzley angewiesen, mir ihre Vorschläge über die Art der Befolgung, und die Berichte über deren Einkünfte ehestens zu geben, damit ich hiernach solche blos zur Aufnahme der Religion

und zum Besten des Nächsten nutzbar anwenden könne. Diese nehmliche Anordnung will ich also hiemit im Hofkammerrath ebenfalls bekannt machen, der mir des Fordersamsten, ob auch in den unterstehenden Distrikten, der Fall der Anordnung obhanden sey, die Anzeige zu erstatten; und wenn dieser Fall bestünde, zugleich über die Art der Befolgung sich zu äussern haben wird. ꝛc. ꝛc.

Der Edelmann.

Da hören Sie's nun, P. Anselm, lautet schlimm für die Mönche.

P. Anselm.

Die Mendikanten=Orden haben nichts zu befürchten. Wir predigen, lehren, hören Beicht, besuchen die Kranken und stehen den Sterbenden bey.

Der Abt.

Frohlocken Sie nicht zu früh. Es stehen in dem kaiserlichen Befehle, bey andern für

die bürgerliche Gesellschaft unnützen Mitgliedern auch diejenige, welche sich nicht in Studien hervor thun. Und da glaub' ich nicht, daß sich die Bettelorden in diesem Fache vielen Ruhm beymessen können. Sie predigen freylich, aber schlecht genug. Proben davon liegen der Welt genug vor Augen. Man hätte sie nicht sollen drucken lassen, weil sie andern Religionsverwandten nur zum Gespötte dienen. Eine **Kapuziner=Predigt** ist schon lange zum Sprichwort worden, wenn man etwas schlechtes bezeichnen will. Und ihr Zuspruch bey Kranken und Sterbenden bestehet eben meistens in besondern Seegen und Litaneyen, die von der Kirche nicht vorgeschrieben sind, und wenn der Sterbende nur brav Messen an den Konvent vermacht, in dem dritten Orden ist, und sich allenfalls gar noch in den Ordenshabit des H. Franziskus begraben läßt, so kann er im Frieden fahren, wohin er will.

Der

Der Edelmann.

Nicht zu hitzig, Herr Abt. Seh' wohl, Sie sind noch böse, daß der Pater die Jesuiten gestern so oft angepackt hat. Wollen davon ein andermal reden. Jezt möcht' ich gern wissen, was denn der Kaiser mit den abgedankten Mönchen machen will? und möcht' auch gern wissen, was die Karthäuser für Leute sind? Eremiten kenn' ich wohl. Kommen oft zu mir, betteln, fressen und saufen, und erzählen mir allerley lustige Streiche. Mag sie gern leiden, weil sie mir die Zeit vertreiben.

Der Abt.

Eins nach dem andern. Jezt will ich Ew. Gnaden vorerst einen genauen Auszug des unterm 12 Jan. 1782 ergangenen Kaiserlichen Befehls vorlesen:

„1) Es werden von nun an aufgehoben alle Ordenshäuser, Klöster, Hospitien, vom männlichen Geschlecht, der Karthäuser, Kamal-

dulenser, und die Eremiten oder sogenannte Waldbrüder; dann vom weiblichen Geschlechte die Karmeliterinnen, Klarisserinnen, Kapuzinerinnen und Franziskanerinnen.„

„2) Die Art der Aufhebung soll folgendergestalt geschehen: Das Landes-Gubernium wird bey Empfang dieser Verordnung einen tauglichen Kommissarium mit den erforderlichen Instruktionen und Kreditiven, nebst einem geschickten Manne von der Kameral-Buchhalterey, in jedes dieser Klöster absenden, welche, unter beständiger Beobachtung der grösten Bescheidenheit und des gütigsten Betragens, daß von nun an keiner von den allda befindlichen Novizen, oder Novizinnen, sub nullitate actus, die Profession zu machen befugt sey, ihnen eröfnen.„

„3) Nach Vorweisug der Vollmachten, werden dem Kommissarius die Schlüssel von allen Kassen, Kirchenschätzen, Archiven und Vorrahtshäusern, zu übergeben seyn, nnd was nicht

nicht zum täglichen Gebrauch in der Kirche und dem Hause, auf die Zeit des Dableibens der Ordenspersonen, nothwendig ist, wird von demselben inventirt, und einem geschickten und getreuen weltlichen Beamten, gegen ordentliche Verrechnung, allenfalls auch Beeidigung ad hos actus übergeben, welcher gegen gleich gedachte Verrechnung, den Geistlichen den täglich nöthigen Unterhalt, bis an den Tag, da sie aus einander gehen, oder bis etwas anders verordnet wird, abzureichen hat.„

„4) Hierauf sind in dem nehmlichen Actu die obrigkeitliche Personen, die Prokuratoren in Wirthschafts- und andern Temporal-Sachen u. s. w. welche mit Verwaltung eines in was immer bestehenden Theiles des beweglichen und unbeweglichen Vermögens der Klöster, ihrer Kirchen, Kapellen, von Amts wegen beschäftigt sind, zu Ablegung des Iuramenti manifestationis anzuhalten.„

„5) Die-

„5) Diese landesfürstliche Kommissionen haben sich durch keine Klausur, welche ihnen von Vollmachts- und Amts wegen offen stehen muß, irre machen zu lassen, und ihren Auftrag mit Würde und Anstand zu vollziehen, und nach vollbrachter Uebernahme des sämtlichen beweglichen und unbeweglichen Vermögens, ist über das Ganze ein mit behöriger Legalität versehenes Inventarium in duplo anzufertigen, wovon ein Exemplar bey der Landesstelle eingelegt, das andere aber nach Wien geschickt wird, worauf die Administrirung und Verwaltung des gesamten Vermögens der kaiserlichen Hofkammer übergeben wird, damit die Geistliche und Ordensglieder bis zur Ausmessung und Zahlung der Pensionen sowol in Kost als Kleidung, wie bisher, jedoch ohne Ueberfluß und Hospitalität, versehen werden.„

„6) Jede in ihren Zellen befindliche Effekten, als Bücher, Bilder, und alle Mobilien, werden ihnen auf immer gelassen. Ihnen ist zu bedeuten:„

„a) Daß

„a) Daß diejenige, welche die Profession noch nicht abgelegt haben, nach Erhaltung der Summe von 450 Rthlr. ein für allemal binnen vier Wochen das Kloster verlassen sollen; wobey sie aber ihr annoch habendes Eigenthum, und was sie in das Kloster mitgebracht haben, mitnehmen können.„

„b) Bleibe es allen Priestern und in höheren Würden stehenden Geistlichen sowol, als Klosterfrauen, frey, sich ausser den Kaiserl. Königl. Staaten in fremde Klöster ihres Ordens zu begeben, wozu sie mit einem Paß und einem der Entfernung angemessenen Reisegeld versehen werden; jedoch ohne weitere Pension.„

„c) Welche in einen andern Orden übertretten wollen, denen wird ein jährlicher Beytrag von 150 Gulden gegeben. Wenn sie aber barmherzige Brüder, oder Piaristen würden, so sollte einem jeden 300 Gulden und den Weibern, die Elisabethinerinnen würden, 200 Gulden ex Camerali, jährlich geleistet werden.„

„d) Die-

„d) Diejenige, welche in den weltgeistlichen Stand übertretten, sollen jährlich 300 Gulden haben, bis sie mit Beneficien versorgt sind; ein Abt der Karthäuser jährlich 800 Gulden, bis zur Versorgung mit einer Pfründe. Die etwan erforderliche Auflösung der Ordensgelübde, für beederley Geschlecht, gehört für die ihnen sonst vorgesezte Obrigkeit.„

„e) Es stehet jedem Mitgliede der aufgehobenen Männer-Orden frey, in andern Klöstern, wohin das ihnen zugetheilte Pensionsquantum bezahlt werden soll, nach ihren Ordensregeln ferner zu leben.„

„f) Alte und Kranke können auch verbleiben, oder man wird sie aufs anständigste versorgen.„

„g) Von weiblichen Klöstern aber können Professen, die nicht in andere Ordensklöster übertretten, zwar in einem ihnen anzuweisenden Kloster beysammen bleiben, jedoch ihnen

 von

von der Landesstelle und dem Ordinario einverständlich, eine Lebensordnung in geistlich- und weltlichen Dingen vorgeschrieben, auch ein geistlicher Vorgesezter, so wie auch den in männlichen Klöstern bleibenden Alten und Kranken, welcher die Aufsicht führet, zugegeben werden. Ein solcher Oberer erhält jährlich 600 Gulden.„

„h) Von den Eremiten wären Verzeichnisse einzulangen, damit sie als Kirchenbediente, Meßner, u. s. w. angestellt, oder nach ihrem Alter und Bedürfnissen verpflegt werden können.„

„i) Wie nun ferner die Kirchenschätze in das Inventarium jedes Orts einzuziehen wären, so hätte die Landesstelle nach genauer Einsicht und Vernehmung der geist- und weltlichen Behörden zugleich zu berichten, ob es die Population des betreffenden Orts erfordere, in den Kirchen aufgehobener Klöster den Gottesdienst fortzusetzen, oder nicht, um auch deßfalls das weitere vorzukehren. rc. rc.

P. An-

P. Anselm.

Ew. Gnaden sehen also, daß von unserm Orden gar nicht die Rede ist.

Der Edelmann.

Hör's wohl, daß von Euch nichts gesagt ist, aber deswegen seyd Ihr noch nicht frey, wird schon auch noch hinter Euch kommen. Aber giengs denn so ganz ruhig zu, Herr Abt, fanden sich keine Widersezlichkeiten?

Der Abt.

Wie können Sie so fragen? Weise Befehle des höchsten Landesherrn, welche nichts als das Wohl der Menschheit und des Staats zum Zwecke haben, wie können solche getadelt werden? Freylich, wenn wir noch Jahrhunderte zurück wären, würden tausend heimliche Triebfedern gespielt, und wer weiß was für Bewegungen verursacht haben. Aber jezt sind die Zeiten nicht mehr, und Joseph II. weiß seinen Befehlen Kraft zu geben.

Der Edelmann.

Hatten denn die aufgehobene Orden auch Geld?

Der Abt.

Mehr baares Geld, Kostbarkeiten und Einkünfte, als man sich vorstellen kann. In den kaiserlichen Ländern, Hungarn nicht mitgerechnet, sind 24 Karthäuser-Klöster, von denen das reichste das zu Pavia in der Lombardie ist, welches 120000 Gulden Einkünfte hatte. In dem Kloster zu Gitschin bey Prag lebten 16 Mönche, und hatten jährlich 25000 Gulden Einkünfte.

Der Edelmann.

Nun so werden sie doch dafür gesorgt haben, ihren Vorrath bey Zeit in Sicherheit zu bringen?

Der Abt.

Mag wohl zuweilen geschehen seyn. In der Karthause zu Freudenthal, bey Laybach im

im Herzogthum Krain, fand man nicht einmal 1000 Gulden baar, ohngeachtet die Güter derselben auf 300000 Gulden angeschlagen waren. Allein man wußte doch zum Voraus nicht, welche Klöster eigentlich die Aufhebung betreffen würde, und sobald die gehörige Befehle bekannt gemacht waren, wurden auch die sämtliche Güter und Baarschaften inventirt, und dadurch der Verschleppung größtentheils vorgebogen. So soll man in dem Kloster zu Gitschin 70000 Gulden an baarem Gelde und Wechselbriefen, und in Mauerbach unter andern 30000 Eimer Wein gefunden haben.

Der Edelmann.

Durften also nicht fürs Trinken sorgen. Ist doch brav, wenn man so hübsch haushälterisch ist, und ein Vorräthlein zusammen spart. Nun, nun, ist recht, daß der Kaiser dahinter kommt und aufräumt.

Der Abt.

Ew. Gnaden können sich nicht vorstellen, was für ein Reichthum in den Klöstern steckt; nur eines zu erwähnen, so wurde zu München das Vermögen zweyer Nonnenklöster inventirt, und da fand sichs, daß sich die Einkünfte derselben auf 90000 Gulden beliefen. Gewiß Geld genug für ohngefähr 100 Klosterfrauen. Und doch waren diese Klöster noch lange nicht die reichsten. Denn das Nonnenkloster auf dem Anger hat ein Vermögen von anderthalb Millionen, und seine jährliche Einkünfte sollen sich auf 100000 Gulden belaufen.

Der Edelmann.

Das ist ja zum toll werden. Ein Haufen unnützer Frauensleute so viel Einkommen! Ich sollt Herr seyn, wollt ihnen den Brodkorb höher hängen, und den Mönchen auch. Da, so viel soll jede Person zu verzehren haben, das übrige gebt her, so haben noch viele

andere

andere brave Leute davon zu leben. Hab' so manchen braven Unterthanen mit Frau und Kindern, der sauer mit seinem ganzen Hausgesinde arbeiten muß, um nur das benöthigte Brod aufzubringen, und die Leute da liegen auf der faulen Haut, und sollen so viel Geld haben! Wie mancher wackerer Pfarrer hat kaum so viel Einkünfte, daß er seinem Stande gemäs leben kann!

P. Anselm.

Aber dieses Vermögen der Klöster stammt ja von lauter milden Stiftungen her. Es ist Eigenthum der Kirche.

Der Edelmann.

Wer weiß, wie sie zu den Stiftungen und Geschenken gekommen sind! Da schleichen Sie herum, und bereden da einen alten Mann, dort ein altes Weib, ihren Klöstern ihr Vermögen zu vermachen. Oft bekommen die nächste bedürftige Anverwandten nichts, denen es doch von Gott und Rechts wegen gebührte.

Hab solche Fälle unter meinen Unterthanen gehabt. Erst kürzlich vermachte ein altes Weib 1000 Gulden ans Franziskaner-Kloster, zu Seelmessen, und die Hälfte zur Austheilung an die Armen. Ihre Geschwister-Kinder, als nächste Erben, bekamen kaum jedes 50 Gulden. Aber dafür hatten sie ihr auch einen Filianzbrief *) gegeben, dadurch wurde sie aller überflüssigen Verdienste des Ordens theilhaft, das war für alles gut, und mußte doch bezahlt seyn. Wenn die Messen werden gelesen werden, das weis Gott, und von dem Almosen hat keiner von meinen Bauren etwas erhalten. Mir hätte man's geben sollen, hätt's gleich von Haus zu Haus austheilen lassen.

P. Anselm.

Ew. Gnaden denken sehr übel von uns. Die bezahlte Messen müssen gelesen werden, und wenn das Almosen nicht im Dorf ist ausgetheilt

*) S. Deutschlands achtzehndes Jahrhundert 2tes Heft. S. 86. 87. in der Note.

getheilt worden, so werden es andere bekommen haben, wo es noch mehr Nutzen schaft.

Der Abt.

Erlauben Sie mir eine Frage, P. Anselm. Da die Klöster so reich sind, warum begehren sie denn immer noch so viel Geld von denjenigen, welche einen Trieb ins Kloster zu gehen empfinden? Die Nonnen sind insonderheit hierinn sehr genau, und handeln um die Braut Christi, wie die Juden um ihre Bräute mit den Vätern handeln. Daher sagt ein neuerer vernünftiger Schriftsteller: Die Nonnen hätten dem heiligen Geiste die Flügel versilbert.

P. Anselm.

Sollen denn die Klöster nichts dafür geniessen, daß sie einem solchen neuen Mitgliede lebenslänglich Versorgung und Unterhalt verschaffen?

Der Abt.

Sie sollen es meinetwegen. Aber da sie schon so grosses Vermögen besitzen, so sollen sie die Armen nicht abweisen und die Reichen aufnehmen, welche oft wider ihren Willen zum Klosterleben gezwungen werden. Am wenigsten sollten dieses die Bettelorden thun, die nach ihrem Institute vom Almosen leben sollen.

P. Anselm.

O die Herren Jesuiten wußten vormals auch die Kunst vortreflich, die reichsten von ihren Schülern zur Annehmung ihres Ordens zu bereden, aber weil sie es jezt nicht mehr thun können, so ist es Sünde, wenn andere doch auch darauf sehen, daß sie keinen Schaden leiden.

Der Edelmann.

Ey was! Wenn das Geld einmal im Kloster ist, so kommt nichts mehr heraus. Wenn einer im ersten Jahr stirbt, so sollten

sie hübsch mit den Erben rechnen, das Kostgeld abziehen, und den Ueberrest herausgeben, aber dieses thun sie nicht, und was sie einmal haben, das ist hin. Das muß nicht seyn. Weiß wohl, daß die Jesuiten auch zusammen scharrten, was sie konnten; die Pfaffen trachten eben alle nach Geld.

P. Anselm.

Man nimmt nicht allein die Güter der Kirche wider alle Rechte in Besitz, sondern was noch am schlimmsten, werden solche nunmehr vermuthlich zu allerley irdischem eiteln Gebrauch verwendet werden.

Der Abt.

Sagen Sie das nicht. Diese Güter, welche bisher in den Händen der Mönche tod und begraben waren, werden nun zu viel nüzlichern Dingen angewendet. Um Sie zu überzeugen, daß solches des Kaisers Wille ist, will ich Ihnen die Erklärung vorlesen, welche am 28 Febr. 1782. ertheilt worden ist:

„Nach-

„Nachdem die Klöster beederley Geschlechts, die ein blos beschauliches Leben geführt haben, auf höchsten Befehl aufgehoben worden sind; so haben Se. Kaiserl. Majestät die Bestimmung so Höchstdieselbe von ihrem gesamten Vermögen zu machen gnädigst gesinnet sind, dahin bekannt werden zu lassen geruhet: daß Höchstdieselbe, weit entfernt das mindeste davon zu fremdem, blos weltlichem Gebrauche, zu verwenden, solches ganz zu Errichtung einer Religions- und Pfarrkasse widmen wollen, aus welchen für jezo den Individuen die ausgewiesenen Pensionen zu bezahlen sind, der Ueberschuß aber, und nach Masse ihres Absterbens, endlich die ganzen Einkünfte, blos und ganz allein zur Beförderung der Religion und des damit so eng verknüpften und so schuldigen Besten des Nächsten, verwendet werden würden; in wessen Folge denn Höchstdieselbe auch weiters anzubefehlen geruhet haben, daß die Herrschaften und Vorräthe dieser Klöster, denn das gesamte Vermögen und ihre Häuser, käuflich hintan gegeben werden sollen; wornach denn

auch

auch wegen der zu bestimmenden Tagfahrt zur Licitation der zu veräussernden Herrschaften, Grundstücke, Waldungen, Häuser, Schenkgerechtigkeiten und dergleichen, das Weitere seiner Zeit bekannt gemacht werden wird."

P. Anselm.

Ist alles recht, wenns nur gehalten wird.

Der Edelmann.

Wie einfältig! Meynt denn der Pater, wenn der Kaiser etwas sagt, er werd' es nicht halten? Da sieht mans, daß die guten Herren alles hervor suchen, was sie nur können. Nun, nehm's ihnen nicht übel; thut eben weh, wenn man so in seiner Ruhe gestört wird, und ist den übrigen angst, die Reihe möcht auch an sie kommen.

Der Abt.

Kann auch noch wohl, wenigstens zum Theil, geschehen. Einer Reformation haben wenigstens alle Mönchsorden sehr nöthig.

Der

Der Edelmann.

Wollt' bald reformiren ich, wenn ich Herr wäre. Wollt' die Klöster aufmachen und sagen: Wer gehen will, der kann gehen. Würde gewiß Platz genug geben. Die jungen Mönche und Nonnen würden alle heraustanzen, und von den alten hätte man kein Aergernis mehr zu besorgen. Denen wollt' ich so lange Brod geben, als sie noch lebten.

P. Anselm.

Und was wollten Ew. Gnaden mit denen anfangen, welche aus den Klöstern giengen?

Der Edelmann.

Die sollten mir zusammen heyrathen, Kinder zeugen und arbeiten, dadurch würden Unterthanen und Einkünfte vermehrt werden.

P. Anselm.

Ich wollte sie lieber alle zusammen im Kloster lassen, und noch mehr neue dazu auf-

nehmen,

nehmen, damit nicht so viele Kinder zur Welt kämen. Man hat immer ein Wesen mit der Bevölkerung, und haben doch die Menschen, die schon da sind, nicht genug zu essen.

Der Abt.

P. Anselm hat so gar unrecht nicht, aber diese Sache gehört nicht hieher, und die Anstalten, welche zu Abhelfung des einreissenden Mangels der Nahrung zu treffen wären, wollen wir Leuten überlassen, die die Staatswirthschaft verstehen. Dieser Mangel hat andre Ursachen, als die allzugrosse Bevölkerung. Aber was die Reformation der Mönchsorden betrift, so wäre solche freylich auf die Art, wie der gnädige Herr sagte, am leichtesten bewerkstelliget, wir hätten aber alsdenn gar keine Klöster mehr, und diese in verhältnismässiger Anzahl, und mit gehöriger Einschränkung der Ordensleute beyzubehalten, ist doch nüzlich.

Der

Der Edelmann.

Mit gehöriger Einschränkung? möcht' doch wissen, wie solches bewerkstelliget werden könnte.

Der Abt.

Ew. Gnaden erlauben, davon ist eben die Frage, wenn man von Reformation und Wiederherstellung der Kirchenzucht spricht. Denn da redet man nicht davon, alle Klöster und Orden gänzlich aufzuheben, sondern die allzugrosse Anzahl derselben und der Mönche und Nonnen zu vermindern, und diese nüzlicher für die Religion und den Staat zu machen. Um aber Ihre Frage zu beantworten, will ich Ihnen das vornehmste sagen, was erst kürzlich über diesen Gegenstand bekannt gemacht worden ist. Da behauptete nun erstlich ein ganz neuer Schriftsteller, das beste Mittel, gute Ordnung und Zucht unter der Geistlichkeit wieder einzuführen, und die gegebene Aergernisse und eingerissene Misbräuche wieder abzustellen, würde seyn: „Wenn den Geistlichen, die

die ihres Standes überdrüssig sind, die sich in denselben und in die Erfüllung seiner Obliegenheiten nicht zu schicken wissen, kurz, die Verlangen tragen, denselben zu verlassen, die Erlaubnis ertheilt würde, nach abgelegtem geistlichen Kleide, nach abgetrettenen geistlichen Pfründen und Einkünften, und gethanem Versprechen, keine geistliche Verrichtung mehr in der Welt auszuüben, in dieselbe zurück zu kehren, und aller Rechte und Freyheiten des weltlichen Standes geniessen zu dörfen *).„

Der Edelmann.

Brav! Der Mann da gefällt mir. Wozu soll das ewige Einsperren dienen? laßt sie laufen, wenn sie nicht bleiben wollen; die gern bleiben, werden desto besser gut thun.

P. An-

*) S. Die Nothwendigkeit, den Gebrauch der katholischen Kirche, die Geistlichen ihres Standes niemals, oder gar schwerlich zu entlassen, aufzuheben. 1782.

P. Anselm.

Ey, ey, Ew. Gnaden denken nicht daran, daß feyerliche, gegen Gott abgelegte, Gelübde nicht so in Tag hinein können wieder aufgehoben werden. Das ist ein gottloser Gedanke, solche liederliche Schriften sollte man verbrennen, und die Verfasser nach aller Strenge bestrafen.

Der Abt.

Es ist gut, daß wir kein Inquisitionsgericht haben, der Pater würde ein fürchterlicher Beysitzer dabey gewesen seyn. Was aber die Gelübde betrift, so ist die Meynung nicht, daß nur ein jeder so weglaufen darf, wie und wenn er will. Er muß ordentlich davon losgezählet werden. Daß die Kirche, und in ihrem Namen die Vorsteher derselben, hauptsächlich der Pabst, die Gewalt haben solches zu thun, können Sie nicht läugnen. Auch lehret die Erfahrung, daß solches geschehen kann und wirklich geschiehet. Unsere eigene vor-

vormalige Gesellschaft ist ein auffallendes Beyspiel davon.

P. Anselm.

Es sind doch sehr seltene Beyspiele, daß Geistliche von ihren Gelübden losgezählt werden.

Der Abt.

Was thut das? Es kommt nur auf das Gutbefinden der Kirche an, ob sie solches abändern will. Bey den Weltgeistlichen findet sich noch weniger Schwierigkeit, sie in einen andern Stand tretten zu lassen. Denn diese legen nicht einmal feyerliche Gelübde ab, sondern unterwerfen sich nur bey der Weihe der Bedingung, die von der Kirche vorgeschrieben ist. Die Kirche thut also weiter nichts, als daß sie wieder auflöset, was sie selbst gebunden hat.

P. Anselm.

Aber wo bleibt die Priester-Weihe, und der unauslöschliche Karakter der Geist-

lichen *), wenn sie in einen andern Stand tretten?

Der Abt.

Diese können nichts hindern. Lebt ein ausgetrettener Geistlicher als ein guter Christ, so verunehrt er seine Weihe und seinen Karakter nicht. Er verunehrt hingegen beede, wenn er sich als ein unnützer, oder gar ärgerlicher Geistlicher beträgt. Führt er sich auch im weltlichen Stande liederlich auf, so ist doch das Aergernis nicht so groß, als wenn er noch ein Geistlicher wäre.

P. Anselm.

Ein solcher behält aber doch immer die ihm durch die Weihe verliehene priesterliche Gewalt, wofern sie ihm nicht ausdrücklich wieder abgenommen wird.

Der

*) Character indelebilis.

Der Abt.

Es ist ja keine nothwendige Folge von der Weihe, daß man beständig die dadurch verliehene geistliche Gewalt ausüben muß. Ist es nicht besser, sie gar nicht auszuüben, als sie so zu misbrauchen, wie von vielen Geistlichen geschieht, eben darum, weil sie gezwungen sind, Geistliche zu verbleiben?

P. Anselm.

Mag meinetwegen auch seyn, aber wenn ich doch den Vorschlag selbst betrachte: so seh' ich weder die Nothwendigkeit noch Nüzlichkeit davon ein.

Der Abt.

Darauf will ich Ihnen mit meinem Schriftsteller antworten. Er theilt die Bewegungsgründe, seinen Vorschlag in Ausführung zu bringen, in zwo Gattungen ein. Die erstern fliessen aus der Natur des geistlichen Standes, seinen schweren Pflichten, der Be-

schaffenheit der Personen, die sich in denselben aufnehmen lassen, den Umständen, unter welchen sie sich darein begeben. Die andere Gattung machen die Vortheile aus, welche für die Religion, für die Gemeinde der Christglaubigen, für den geistlichen Stand selbst, daraus entspringen.

Der Edelmann.

Sagen Sie mir doch noch ein wenig mehr davon. Will hernach das Büchlein selbst lesen. Für mich wär's nicht gewesen, wenn ich hätt' sollen ein Geistlicher werden.

Der Abt.

Ich will es Ihnen so kurz sagen, als es möglich ist. Der geistliche Stand hat viele Pflichten, die denselben zu einer grössern Vollkommenheit erheben, aber auch sehr erschweren. Von Rechts wegen sollte jeder Geistliche alle diese Pflichten aufs genaueste erfüllen und sich dadurch nach seinem Stand und Beruf unter den übrigen Christglaubigen auszeichnen.

Alle, die dieses nicht bewerkstelligen, taugen nicht zum geistlichen Stande, sie sollten davon ausgeschlossen, oder wenigstens ausgemustert werden. Der geistliche Stand sollte nur aus auserlesenen vom wahren und ächten Geiste der Religion belebten Männern bestehen. Das Daseyn aller übrigen ist ein wahres Uebel, dem man auf alle mögliche Art abzuhelfen bedacht seyn muß.

P. Anselm.

Was das für ein Wesens ist? Ist nicht dem allem schon vorgebogen, durch das genaue Examen, welches mit jedem Geistlichen vorgenommen wird?

Der Abt.

Ja, wenns so wäre! Muß lachen über Ihr genaues Examen. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, wir würden zu weitläufig werden. Unter den Pflichten des geistlichen Standes ist auch die Schuldigkeit, unverheyrathet zu bleiben. Eine der schwersten

Verbindlichkeiten, die sich ein Mensch auflegen kann. Er geht sie ein für sein ganzes Leben, und ihre Erfüllung ist der menschlichen Gebrechlichkeit so sehr zuwider, daß sie nur durch ein immerwährendes mühsames Bestreben bewerkstelliget werden kann.

P. Anselm.

Die Verbindung, welche der Ehestand mit sich bringt, ist eben so schwer zu erfüllen, und ist doch nach der Lehre der Kirche ebenfalls unauflöslich.

Der Edelmann.

Ist wohl wahr, deswegen hab' ich auch kein Weib nehmen wollen, aber ist auch nicht nöthig, daß man in's Kloster geht, um unverheyrathet zu bleiben. Und sieht Er, Pater! wenn unser einer nun so einmal von ohngefähr Vater wird, so macht das lang nicht so viel Aufsehens, als wenn ein Franziskaner so etwas thut.

P. Anselm.

Sie werden aber so ein Vergehen nie von einem Franziskaner hören.

Der Edelmann.

Glaubs wohl. Ihr könnt eure Streiche brav verdecken. Da kommt nichts an den Tag. Hilft immer einer dem andern, und im Fall der Noth finden sich Leute genug, die die Kuh mit samt dem Kalbe nehmen.

Der Abt.

Um dem Pater Anselm auf seinen Einwurf zu antworten, will ich nur sagen, daß bey dem Ehestande sich doch beede Eheleute mit wechselseitiger Einwilligung von einander absondern, und also ihren Stand verändern können, auch stirbt zuweilen der eine Ehegatte eben zu rechter Zeit, und der andere erhält seine Freyheit wieder. Einem mißvergnügten Geistlichen aber bleibt keines von diesen beeden Mitteln. Ihm ist alle Hofnung, jemals befreyt

zu werden, benommen. Was kann für ein Nutzen aus einem solchen so viel Uebel und Unglück veranlassenden Zwange erwachsen?

P. Anselm.

Wenn sie mit dem geistlichen Stande nicht zufrieden und mißvergnügt sind, so haben sie solches blos sich selbst zuzuschreiben. Es kam ja nur auf sie an, einen andern Stand zu erwählen.

Der Abt.

Wie können Sie so reden? Gewiß ist es, daß, ich will wenig sagen, der vierte Theil derjenigen, die das Klosterleben, oder überhaupt den geistlichen Stand erwählen, sich durch das Einreden und Andringen ihrer Eltern und Anverwandten dazu bereden lassen. Da verbirgt man alles, was einen Widerwillen verursachen könnte; man stellt die Sache immer nur von der schönsten Seite vor; man stellt keine Prüfung an,

Quid valeant humeri, quid ferre recusent?

so lassen sich diese Unglückliche bestricken und wenn die Reue hinten nach kommt, so ist nach den angenommenen Grundsätzen an keine Erlösung mehr zu gedenken. Und man darf noch ferner kühn behaupten, daß die Hälfte von allen, welche Klostergelübde ablegen, oder überhaupt den geistlichen Stand erwählen, solches aus zeitlichen, ungültigen, nichtswürdigen Absichten thun, entweder sich leichter und geschwinder einen Unterhalt zu verschaffen, oder bald aus einem niedrigen in einen höhern Stand versetzt zu werden; oder Reichthum für sich und ihre Familien zu sammeln; oder vielleicht einen Weg zu betretten, auf der man zu grosser Ehre und Ansehen gelangen kann; und wenn man noch dazu nimmt, daß überhaupt die Ordensleute ihre Gelübde ablegen, oder den Weltgeistlichen die Weihe ertheilt wird, ehe sie noch weder nothwendige Erfahrung, noch genugsame Kenntnisse besitzen, von dem ganzen Umfange der Pflichten, die sie in der Folge zu beobachten verbunden sind, ein reifes Urtheil zu fällen, so kann es nicht

fehlen,

fehlen, es muß sehr viele mit ihrem Stande Mißvergnügte geben und da ist es eine unverzeihliche Strenge, solche zu nöthigen, in einem Stande zu verbleiben, wo sie keinen Nutzen schaffen, wo sie tausenderley Versuchungen, oft der Verzweiflung, ausgesetzt sind.

P. Anselm.

Diß können wir aber nicht ändern, da die Unauflöslichkeit der Gelübde einmal von der Kirche vestgesetzt ist.

Der Abt.

Wir nicht, aber die Kirche kann es, und es ist allemal erlaubt, Vorstellungen über gewisse Dinge zu machen, welche einen wesentlichen Nutzen schaffen würden, wenn sie anders wären. Diß ist auch bey dem Falle, wovon wir reden. Wenn man diejenigen Geistlichen ihrer Verbindung entliesse, welche in die Welt zurückkehren wollen, so würde zum Beyspiele das Ausspringen der Mönche, und das Entlaufen der Geistlichen in unkatholische Länder ver-

verhindert werden. Diese Abfällige werden die gefährlichsten Feinde unsrer Kirche, und streuen die giftigsten Lästerungen aus. Ihre Anzahl ist grösser, als man glaubt. Setzen Sie noch tausend andere dazu, die es zwar nicht so weit bringen, weil es ihnen entweder an Gelegenheit, oder an Entschlossenheit fehlt, die aber nichts destoweniger sich mit bekümmerten Herzen nach der Freyheit umsehen, ihre Verrichtungen mit Unwillen und Verdruß vornehmen, sich viele Ausschweifungen erlauben, und durch ihr böses Beyspiel allenthalben Aergernis veranlassen. Alle diese unnütze, schlimme, nichtswürdige Ordensleute könnten durch ihre Entlassung in ehrliche rechtschaffene Weltleute umgeschaffen werden.

Der Edelmann.

Nicht zu weitläufig, Herr Abt. Mag mich nicht so lang dabey aufhalten. Der Mann hat wol recht; aber wollt' lieber alle Thüren aufmachen, und laufen lassen, wer wollte. Freylich würden nur Alte und Unvermögende

zurück bleiben, und das wär' um so besser, so würden gar bald keine Ordensleute mehr seyn.

Der Abt.

Ich will nur noch, um den Pater zu überzeugen, etwas weniges von dem Uebel sagen, welches aus dem Zwange entspringt, von dem wir bisher geredet haben.

P. Anselm.

Möcht' doch auch gern hören, worinn solches bestehen sollte.

Der Abt.

Uebel entstehen daraus für den geistlichen Stand. Je grösser die Zahl der nichtswürdigen Geistlichen ist, desto grössern und geschwindern Fortgang macht die Untugend unter den guten Geistlichen.

P. Anselm.

Ey! wenn sie gut sind, so werden sie sich nicht verführen lassen, und bösen Beyspielen nicht nachahmen.

Der Abt.

Lieber Pater! Eine Sache, wenn sie noch so häßlich ist, verliert von ihrer Häßlichkeit, wenn sie gemein wird. Die Begriffe, welche man davon hatte, löschen sich aus, oder werden durch den täglichen Umgang, durch die Gewohnheit, geschwächt. So geht es unter den Geistlichen zu. Anfangs erlauben sich nur wenige ein freyes Leben. Nach und nach vermehrt sich ihre Zahl, weil täglich viele Neue und Schlechte aufgenommen werden, ohne daß die vorige Unnüze abgegangen sind. Liesse man solche abgehen, so würde sich die Zahl der Guten vermehren, wie sich verhältnismässig die Schlechte verminderten. Es entstehen auch Uebel daraus für die Weltleute. Die Beyspiele der Geistlichen wirken kräftig

auf

auf die Weltlichen. Diese gewöhnen sich, über die Glaubenslehren zu lachen, wenn sie sehen, daß ihre Lehrer in ihrem Wandel davon abweichen. Ich kenne selbst viele, welche Freygeister und Unglaubige worden sind, weil sie sich an dem Lebenswandel der Geistlichen ärgerten, und dadurch zum Spott der ganzen Religion veranlaßt wurden.

P. Anselm.

Aber, Herr Abt, Spötter suchen nur Gelegenheit, hier und da etwas zu finden, das in ihren Kram dienen kann. Die geringste Schwachheit, welche sie an einem Geistlichen bemerken, giebt ihnen Anlaß, den ganzen Orden zu verachten und zu schmähen, aber ihr Herz war schon zuvor verderbt. Hat unter den Jesuiten auch Leute gegeben, die eben keinen erbaulichen Lebenswandel führten.

Der Abt.

Das weiß ich wohl. Aber so giebt es auch nicht nur unter Katholicken, sondern

auch bey allen möglichen Religionen in der Welt Diener derselben, die nicht nach ihren Vorschriften leben. Unter Protestanten, Juden, Mahometanern, Braminen, Bonzen, bis auf die Lamas in der östlichen Tatarey, ja bis auf die Götzendiener in Guinea, sieht man Beyspiele genug, wie wenig bey manchen ihrer Lehrer Lehre und Leben übereinstimmen. Aber davon ist die Frage nicht, sondern es kommt darauf an, wie man böse Beyspiele, so viel möglich, in der katholischen Kirche verhindern könne, und dazu würde wohl die Freysprechung derjenigen, welche von dem geistlichen Stande los zu seyn wünschen, eines der tüchtigsten Mittel seyn.

Der Edelmann.

Ist nichts. Wenn man alle unnütze Leute wollt' aus den Klöstern gehen lassen, so würden wir in der Welt so viele Taugenichte mehr haben. Und wo sollten sie alle Weiber hernehmen? Sie haben noch von andern Reformationsmitteln gesprochen, was giebts denn mehr?

Der Abt.

Für die Mönche würden sich bald Weiber finden, wenn man die Nonnen gleichfalls gehen liesse. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, sondern zu einem andern Reformationsplan fortgehen, der viel Aufsehens gemacht hat*), vielleicht mehr wegen der Neuigkeit, als wegen der Wichtigkeit.

Der Edelmann.

Nun, wie will's denn der haben?

Der Abt.

Ich will Ew. Gnaden sogleich damit aufwarten. Die Grundsätze des Verfassers wegen der landesherrlichen Gewalt in Kirchensachen übergehe ich, ich habe auch in unserm gestrigen Gespräch das wichtigste davon schon angeführt, was aber den Plan zur Reformation

*) S. die Reformation in Deutschland, am Ende des achtzehenden Jahrhunderts. Wien 1782.

tion der Klöster betrift, so ist folgendes das hauptsächlichste davon:

„Weil alle Ordensgeistliche das Gelübd der Armuth ablegen und sich verpflichten, nichts Eigenes zu haben, weil die weltliche Geschäfte sie in ihren Berufspflichten hindern, weil sie nur das Ewige, und keine zeitlichen Güter besorgen sollen, so müssen ihnen auf ewige Zeiten alle Herrschaften, Güter, Häuser, Höfe, Gerichtbarkeit, und überhaupt alle weltliche und zeitliche Güter abgenommen werden.„

P. Anselm.

Freylich, das ist immer der erste Gedanke der unberufenen Herren Reformatoren, daß man den armen Ordensleuten alles nehmen soll.

Der Edelmann.

Ihr arme Ordensleute? Seyd so arm, und habt so viele Güter — Bettelmönche sollen ja gar nichts Eigenes haben, und doch ist dem Pater hier viel darum zu thun.

Der Abt.

Wenn wir uns bey jedem Punkte so lang aufhalten wollen, so werden wir nicht fertig werden. Ich will in dem Plane meines Schriftstellers fortfahren.

„Die allzu grosse Anzahl der Klöster und Ordensleute muß nach dem Gutachten der Landesobrigkeit vermindert werden.„

„Alle Klöster müssen ihr Vermögen und jährliches Einkommen dem Landesherrn getreulich anzeigen.„

„Die eingezogene Klostergüter und Einkünfte, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sollen zur landesfürstlichen Kammer gezogen, und den Ordensgeistlichen, welche von dem Landesherrn beybehalten worden, von denselben, nach ihrer Würde, ein zulänglicher Unterhalt ausgeworfen werden.„

„Die

„Die Klöster, deren Glieder regulirte Korherren sind, müssen mit denen der Mönche nicht vermengt werden, weil sie eigentlich Weltpriester sind, und zur Seelsorge und pfarramtlichen Verrichtungen können angewendet werden.„

P. Anselm.

Als wenn andere Ordensgeistliche nicht auch dazu tüchtig wären! Glaub', der Verfasser dieser saubern Vorschläge ist selbst ein so genannter regulirter Korherr. Muß lachen, wenn sie sich regulirt nennen, und sind doch die irregulirteste von allen.

Der Abt.

Ich glaube selbst, daß sie eben sowol einer Reformation nöthig hätten; doch kann man sie besser gebrauchen, als die Bettelmönche.

Der Edelmann.

Ey so zankt euch! ist keiner besser, als der andere. Nur weiter!

Der Abt.

Der Verfasser wirft hierauf einem jeden seinen jährlichen Unterhalt aus, wobey ich mich aber nicht aufhalten will; nur will ich bemerken, daß er seine regulirte Korherren immer besser bedenkt, als die Mönche.

„Alle Ordenspersonen, fährt er fort, sollen inskünftige lediglich von dem Bischof abhangen, und seinen Verordnungen in allen geistlichen Dingen gehorsamen.„

Der Edelmann.

Das hat ja der Kaiser schon befohlen. Ist unnöthig, daß der Mann da auch davon sagt.

Der Abt.

Ich weiß es wohl, muß aber Ew. Gnaden doch den ganzen Plan dieses Reformators sagen.

Der Edelmann.

Gefällt mir auch nicht, daß er vorschreiben will, was man einem jeden geben soll. Das wird der Kaiser schon thun, braucht ihm nichts vorzuschreiben.

Der Abt.

Ich sehe, daß Sie mit diesem Schriftsteller nicht allzu wohl zufrieden sind, will daher so kurz, als möglich, das übrige anführen.

„Weil die Prälaten und übrige Ordenspersonen also sich mit keinen weltlichen Geschäften mehr zu bemühen haben, so sollen sie die Zeit, welche ihnen von geistlichen Verrichtungen übrig bleibt, auf Wissenschaften und Künste verwenden. Der Nutzen von ihrer Arbeit soll gemeinschäftlich zum Fond oder zu den Ausgaben für die Kloster-Bibliotheken angewendet werden.„

„Die prächtige Gebäude der Ordensleute sollen eingezogen, die noch geduldtete geist-

liche Gemeinden aber, mit anständigen und reinlichen, aber nicht prächtigen Wohnungen versehen werden. „

„ Weil die Ordensgeistliche von dem Landesfürsten ihren gewissen Unterhalt bekommen sollen, so müssen alle Sammlungen der Mönche, wie sie immer Nahmen haben mögen, gänzlich aufhören. „

Der Edelmann.

Wünsch Ihrem Orden Glück, P. Anselm, wenn dieses Projekt in Richtigkeit kommen sollte. Werden nicht mehr so gute Fastenspeisen essen, wenn die Bauern keine Butter, Schmalz und Eyer mehr dazu hergeben dörfen.

P. Anselm.

O es ist noch nicht an dem, Ew. Gnaden. Sind unreife Gedanken von Ordensfeinden.

Der Abt.

Weiter: „Diejenige Orden, welche einen und denselben Stifter haben, und doch wegen einiger vorgegebenen Reformationen unterschieden sind, sollen unter einerley Regeln, Observanz und Kleidung gebracht werden. So sollen, zum Beyspiel, die Kapuziner und Franziskaner die Regel, Observanz und Kleidung der Minoriten annehmen.„

Der Edelmann.

Das Wetter! das geht nicht an. Die Leute würden einander todschlagen, wenn sie beysammen leben müßten. Die spitzige und runde Kapuzen tragen einen tödlichen Haß auf einander. Hab' keine grössere Freude, als wenn sie bey mir zusammen kommen, wie sie da einander herunter machen, was sie für Gesichter gegen einander schneiden. Würden oft einander die Gläser an die Köpfe werfen, wenn sie meine Gegenwart nicht scheuen müßten. Ja, das würd' ein schönes Leben werden!

Der Abt.

„Den Mönchen sollen alle Pfarren abgenommen werden, sie sollen auch nicht mehr Beicht hören. An Sonn- und Feyertägen zu predigen soll ihnen erlaubt seyn, dazu werden ihnen einige Vorschriften gegeben. Sie sollen ohne ausdrückliche Erlaubnis des Pfarrers den Kranken und Sterbenden nicht mehr beystehen; auch nicht mehr, unter dem Vorwande die Kranken zu besuchen, in die Häuser laufen dörfen. Sie sollen keine eigne Apothecken mehr in den Klöstern haben. Die verschiedene Seegen, welche die Mönche den Kranken zu geben pflegen, seyen gänzlich zu verbieten. Sie sollen nichts mehr unter das Volk für Hexerey und allerley Krankheiten austheilen.„

Der Edelmann.

Ist auch recht, sind lauter Possen. Bin einmal auf der Jagd ins Wasser gefallen, und bekam darauf das Fieber. Der Medikus sagte, Ew. Gnaden müssen sich hübsch zu Haus

halten,

halten, und sich nach meiner Vorschrift richten. Alsdenn hoff' ich, Sie werden in Zeit von vierzehen Tagen wieder auf die Jagd reiten können. Das war mir zu lang. Ich will Ihnen, sagt' ein Augustiner, der dabey war, von unserm Tolentin-Brod geben, hilft gewiß, wenn Ew. Gnaden den wahren Glauben daran haben. Ich schmiß des Doktors Arzneyen weg, und aß Tolentin-Brod. Mein Fieber wurde stärker. Ich schickt' ins Kloster. Der Pater kam. Ew. Gnaden haben keinen Glauben, sagt er. Will Ihnen wieder was bringen, müssen sich aber andächtig mit Gebet dazu vorbereiten. Geht, sagt' ich, ich will meinen Doktor wieder holen. Er lachte, als er kam. Mit Tolentin-Brod, sagte er, würden Sie in Jahr und Tag Ihr Fieber nicht vertreiben. Ich nahm seine Arzney und in acht Tagen war ich gesund. Weiß noch wohl, just am neunten Tag schoß ich einen Hirsch von zehn Enden.

Der

Der Abt.

„Alle wunderliche Gemählde, wodurch sie ihrem Orden ein Ansehen zu verschaffen suchen, sollen aus den Kirchen weggethan werden. Ohne die vorgängige Prüfung und Erlaubnis der Landesstelle soll kein neues Mitglied aufgenommen werden. Wenn ein solcher Kandidat ein Vermögen mitbringt, soll es zur allgemeinen Klosterkasse erlegt, und nicht mit ins Kloster gebracht werden, weil dieses von dem Landesfürsten unterhalten wird. Die Erbschaften, welche den Klostergeistlichen zufallen, gehören zur landesfürstlichen Klosterkasse, so wie das hinterlassene Vermögen der verstorbenen Ordensleute; die Ordenskleidungen, Bücher und Klostergeräthe ausgenommen, welche für den neuen Kandidaten können verwendet, oder unter die übrigbleibenden vertheilt werden. Wenn ein Religios sich eines erheblichen Fehlers schuldig macht, soll die Sache, wenn sie Religions- und Glaubenssachen betrift, von dem Bischoffe, wenn sie aber in das Politische

einschlägt, von der Landesregierung untersucht und abgethan werden; daher sind alle Klostergefängnisse und Inquisitionen aufs schärfste zu verbieten.„ Diß ist so das wichtigste, was der Verfasser in seinem Plane hat.

Der Edelmann.

Hab' aber noch nichts von den Nonnen gehört. Sollen diese arme Dinger immer eingesperrt bleiben? Ist doch so manch hübsches Mägdlein darunter.

Der Abt.

Ich will Ihnen gleich die Gedanken meines Autors sagen: „Mit den Nonnenklöstern, von denen man mit Recht sagen kann, daß sie dem Staate mehr schädlich, als nützlich sind, der Religion aber, wo nicht gar keinen, doch einen sehr unbeträchtlichen, Nutzen bringen, ist eine ernstliche Reformation vorzunehmen.„

„Die Nonnen ohne Ausnahme sollen von ihren Gelübden losgesprochen werden. Welche beharren wollen, sollen sich neuerdings erklären, und ihre Gelübde erneuern. Den andern, welche keinen wahren Beruf haben, sondern durch allerley Ränke verleitet, oder gezwungen worden, soll es erlaubt seyn, in die Welt zu tretten. Denjenigen, welche wieder in die Welt tretten, soll nicht nur erlaubt seyn, sondern ernstlich befohlen werden, alle Klostergebräuche, Thorheiten, Gebrechen und Fehler, dem Bischoffe und der Landesstelle aufrichtig zu entdecken, damit man künftig allen Unordnungen und im Finstern geschehenen Verbrebrechen vorbeugen könne.

Der Edelmann.

Ha, ha, ha, da würden schöne Sachen an den Tag kommen!

Der Abt.

„Sie sollen das Vermögen, welches sie mit ins Kloster gebracht haben, wieder zurück

bekommen, damit sie nicht als arme Mädchen durch die Welt wandern mögen.„

„Nach der Zahl derjenigen, welche wieder ihre Gelübde ablegen wollen, soll die Zahl der bleibenden Klöster bestimmt werden, und wenn auch diese noch zu groß wäre, müssen keine neue Nonnen mehr aufgenommen werden, bis ihre Zahl genugsam vermindert worden.„

„Diejenigen Nonnen, welche der Kranken warten, und Elisabethinerinnen genennt werden, können in Haupstädten zwey und in kleinern ein Kloster behalten.„

„Alle ihre Güter sollen von dem Landes-Fürsten eingezogen, und ihnen aus diesem Fond ihre nöthige Unterhaltung verschaft werden. Und weil sie als Weibsleute viele von ihren Bedürfnissen selbst verrichten können, als Nähen, Stricken, Kleidungen verfertigen, Kochen, Waschen und überhaupt alle häuslichen Angelegenheitten und Wirthschaft, so müssen

ihre

ihre Pensionen nicht so groß, als der Mönche ihre, seyn. Dadurch werden sie an statt Müssiggängerinnen und Tändlerinnen zu seyn, zu nützlichen Arbeiten angehalten werden.„

Der Edelmann.

Wär' ewig Schade. Dann könnten sie keine so schöne Bildchen mehr machen. Hab' selber einen ganzen Kasten voll.

Der Abt.

„Alle ihre einfältige und lächerliche Gebräuche sollen aufs schärfste verbotten werden. Ihre Tagzeiten und Gebete sollen sie nicht mehr in lateinischer Sprache, sondern deutsch verrichten, damit sie auch wissen, was sie beten.„

„Aller Umgang mit Klostergeistlichen soll ihnen aufs schärfste verbotten seyn, und die Mönche sollen nicht einmal die Sprachzimmer, vielweniger das Innere der Nonnenklöster, betretten.„

„Die

„Die Beichtväter sollen vom Bischof gewählt werden, sollen aber ausser der Ausspendung der Sakramente, keine Gemeinschaft mit den Klosterjungfern haben. Der Beichtstul soll in der Kirche seyn, und die Nonnen sollen durch ein Gitter aus dem Kloster beichten. Der Beichtvater soll nie ins Kloster eintreten, als wenn er eine schwer kranke Nonne beichtet oder kommunizirt. Ausser der Visitation des Bischofs und seines Vikarius, und in gewissen Fällen der Abgeschickten von der Landesstelle, soll keine Mannsperson, als bey tödlichen Krankheiten der Beichtvater und Medikus, in das Innere der Frauenklöster kommen.„

Der Edelmann.

Ey! ey! das lautet schlimm für die bisbisherigen Beichtväter und die Mönche überhaupt. Haben sich doch so manches Stündlein mit erbaulichen Gesprächen verkürzen können, und wenn sie sich beliebt zu machen wußten, manches Leckerbißlein erhalten. Was sagen Sie dazu, P. Anselm?

P. Anselm.

Ich sage, daß dieses Erfindungen eines freygeisterischen Schänders des heiligen Klosterlebens sind, die keinen Nachdruck haben, und auf die niemand achten wird.

Der Abt.

Ich wollte nicht dafür schwören, daß nicht ein und andere Vorschläge würden angenommen werden. Gedenken Sie nur an unsere Gesellschaft.

Der Edelmann.

Ja, ja, die ist seelig verstorben.

P. Anselm.

Nicht ganz, Ew. Gnaden. Laufen noch viele in allerley Kleidungen herum, und suchen ihren Saamen wieder auszustreuen.

Der Edelmann.

Wird aber keinen Grund finden; nur weiter, Herr Abt.

Der Abt.

Das übrige betrift die fleissige Visitation und innere Zucht der Nonnenklöster, wobey ich mich nicht aufhalten will. Nur das einzige will ich noch anführen, „daß inskünftige keine Kandidatin mehr, ohne vorläufige Untersuchung und Billigung der Landesstelle, aufgenommen werden solle; daß bey der Prüfung besonders vorsichtig und streng verfahren werden soll, damit eine solche Person nicht aus Furcht der Eltern ihre wahre Neigung verberge; daß die Bewilligung nicht so leicht gegeben, sondern die Beständigkeit vorher recht genau geprüft werde.“ Die Erbschaften und Verlassenschaft der Nonnen betreffend, soll es damit gehalten werden, wie bey den Mönchen.

Der Edelmann.

Sind Sie jezt fertig? Möcht' gern etwas anders hören.

Der Abt.

Noch nicht ganz. Mein Autor kommt nun auch noch auf die Pfarrer.

Der Edelmann.

So? das ist mir eben recht. Kann mich vielleicht mit meinem Pfarrer auch darnach richten.

Der Abt.

„Die Pfarren, welche theils durch Mönche selbst versehen, theils mit Beicht hören, Predigen, Kranke und Sterbende besuchen, bedient worden, sollen mit einer hinlänglichen Anzahl von Weltpriestern besezt werden.„

„Bey künftiger Einrichtung der Pfarren seyen vor allem die Einkünfte der Pfarren zu untersuchen. Die meisten Einkünfte seyen wegen der zu hoch gespannten Taxen zu groß. Also wird eine Verminderung der so hohen Leichen- Kopulir- Tauf- und Todenschein-Taxen angerathen.

Der

Der Edelmann.

Brav! Meine Bauern müssen oft so viel bezahlen, bis der Todte unter die Erde gebracht wird, daß sie nicht wissen, wo sie alles hernehmen sollen. Will's meinem Pfarrer auch sagen.

Der Abt.

„Man soll denen, die zu viel haben, von ihren Einkünften nehmen und den Aermern beylegen.„

Der Edelmann.

Was brauchts das? Nehmt die Einkünfte von den Klöstern und besoldet die Pfarrer damit. Daß doch die Leute sich in solche Händel mischen! Der Kaiser wird schon dafür sorgen, daß seine Pfarrer Brod haben.

P. Anselm.

Ja gewiß. Sind lauter unbefugte Projektschmiede. Ich muß lachen, wenn solche

Leute immer von Reformation der Geistlichen sprechen, und bedürften deren doch selbst so sehr.

Der Abt.

Stille nur! Ich bin bald fertig. „Weil es sehr verdächtig ist, das die berühmteste sogenannte Gnadenörter, wo die reichsten Schätze, goldene und silberne Opfer, und unzähliche Mirakeltafeln zu sehen sind, von ihrem Ursprunge an, von Religiosen und meistens von Mönchen sind versehen worden, und man in den Pfarrkirchen der Weltgeistlichen dergleichen Sachen nicht findet, ohne Zweifel, weil die Weltpriester sich niemals derjenigen Kunstgriffe bedienten, die die Mönche aussonnen, durch Erzählung und Vorzeigung falscher Mirakel, das Volk in diese Oerter zu locken, und solche in Ruf zu bringen; so soll die Verwaltung dieser Gnadenörter den Weltpriestern übergeben, und die daselbst befindliche Mönche gänzlich abgeschaft werden.„

„Alle

„Alle Opfer und Mirackeltafeln sollen hinweggeschaft und durch den Bischof und landesfürstliche Abgeordnete die Mirakel genau untersucht werden. Von denen, die nicht als bestättiget befunden werden, sollen alle Spuren ausgelöscht werden.„

„Die Pfarrer sollen die Lehre Jesu Christi nach ächten, nicht mönchischen Grundsätzen lehren, wider die Irrthümer, Aberglauben und Misbräuche, die dem Volke durch die Mönche beygebracht worden, predigen, und den gründlichen Unterricht der Jugend besorgen. Dahin gehört der Unterricht von Ablässen, besonders von dem berufenen Portiuncula-Ablaß, von welchem die Franziskaner und ihre Ordensbrüder so viel Wesens machen, und ihn dem ordentlichen Ablasse in andern Gotteshäusern weit vorziehen; der Unterricht vom Rosenkranz, vom Skapulier, von den verschiedenen Seegen der Mönche, von ihren Rauchwerken, Lukaszetteln, Oelen, Amuleten und dergleichen, welche das Volk vor allerley Zufälle und

Beschwerden abergläubig gebraucht; und den Pfarrern ist scharf zu befehlen, daß sie nicht selbst dergleichen Sachen, weder für Krankheiten, noch Hexerey, unter ihren Pfarrkindern austheilen oder gebrauchen sollen. Auch sollen die Pfarrer nebst den landesfürstlichen Verordnungen das Ihrige beytragen, die so häufigen Wallfahrten an fremde Oerter zu verhindern, damit die Pfarrkinder in ihrer eigenen Pfarre das Wort Gottes anhören, und dem Gottesdienste abwarten, anstatt ihren eigenen Seelenhirten zu verlassen, und fremden zuzulaufen.„

Der Edelmann.

Nun gute Nacht, Mönche! Wenn man euch eure geistliche Krämereyen untersagt, so habt ihr nichts mehr.

P. Anselm.

Ist noch nicht an dem. So ein Schwätzer, wie dieser ist, kann viel sagen. Aber vernünftigere Leute denken anders. Solchen,

wie

wie der Projektmacher ist, wär' es lieb, wenn alle heilige Einsetzungen der Kirche abgeschaft würden.

Der Abt.

Schmälen Sie nicht zu viel über den armen Mann. Ich will Ihnen gleich noch einen vorführen, der Ihnen eben so wenig gefallen wird, und von dessen Vorschlägen doch wahrscheinlicher Weise ein ziemlicher Theil in die Erfüllung gehen wird.

Der Edelmann.

Was sagt denn dieser ehrliche Mann? aber nur kurz. Im Grunde haben die Leute alle recht, daß die Mönche zu nichts nützen, aber so gar lang mag ich mich nicht mit aufhalten. Will' mir hernach alle die kleine Büchlein selbst kommen lassen und lesen, wenn ich wegen dem Zipperlein nicht schlafen kann.

Der Abt.

Es wird nicht lang mehr währen, aber doch kann ich diesen Plan nicht mit Stillschweigen übergehen, weil Ew. Gnaden doch selbst eine genauere Kenntnis verlangen. Ich will Ihnen nur kurz die Sätze dieses, auch durch andere Schriften schon bekannten, Schriftstellers erzählen, welche die Reformation der Klöster betreffen.

Sein Gesichtspunkt ist: „Grundsätze anzugeben, durch deren Befolgung die Regenten in kurzer Zeit wenigere, bessere und nüzlichere Mönche erhalten können.„

Diese Sätze bestehen darinnen: 1) Die Kirchenzucht der alten Zeiten muß aufs genaueste wieder hergestellet werden. 2) Die Bischöffe sollen die, welche mißvergnügt sind, und aus dem Kloster gehen wollen, von aller Gewissensangst freysprechen. 3) Den Klöstern soll gegen die Austrettende die weltliche Gerichtshülfe versagt werden. 4) Die Erlaubnis,

ins

ins Kloster aufgenommen zu werden, muß bey dem Staate nachgesucht, 5) vor 25 Jahren aber kein Noviz aufgenommen werden. 6) Drey ganze Jahre sollen zum Noviziat bestimmt, 7) keine Winkelschulen in Klöstern geduldet, 8) die Gelübde nur auf ein Jahr abgelegt, und 9) die Pfarren den Mönchen, so wie 10) die weltliche Güterverwaltung abgenommen werden. 11) Jeder Mönch soll von Zeit zu Zeit eine ihm mögliche Kopf- oder Handarbeit einliefern. 12) Einzeln sollen sie nicht ausgehen, noch 13) zur Erziehung der Jugend gebraucht werden. 14) Selbst die Versorgung der Krankenhäuser soll man nicht Mönchen, sondern Weltgeistlichen überlassen. 15) Die Mönche sollen an Sonn- und Feyertagen ihre Kirchen gesperrt halten, und zum Gottesdienst in die Pfarre gehen, und 16) nur wenige zu Priestern geweihet werden. Da 17) ihre Zahl und Unterhalt vestgesezt seyn soll, so sollen ihnen 18) alle Erwerbungswege abgeschnitten, ihre Obligationen 19) bey der Landesstelle aufbewahret wer-

werden, und ihre Aebte aufhören, 20) Landesstände und infulirt zu seyn. 21) Soll man die Provinzialen abschaffen *).

Der Edelmann.

Ist fast einerley, doch gefällt mir dieser besser, als der erste. Giebt es weiter keine, die Vorschläge zur Reformation gethan haben?

P. Anselm.

O noch unzähliche. Sind aber alle nicht weit her, wie die vorgemeldte auch. Ist alles Larifari, wodurch hungerige Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker, geschwind ihren nothdürftigen Unterhalt verdienen.

Der Abt.

Ich glaube nicht, daß man den beeden letztgemeldeten diesen Vorwurf machen kann. Weil ich aber sehe, daß ihnen diese Materie ver-

*) S. Sieben Kapitel von Klosterleuten. Wien 1782.

verdrüßlich fällt, so will ich davon aufhören. Weil übrigens Ew. Gnaden zu wissen verlangen, ob es nicht mehrere Vorschläge gebe, so will ich Ihnen morgen ein Büchlein mitbringen, worinn Sie fast alle übrige beysammen finden werden *).

Der Edelmann.

Soll mir lieb seyn. Aber über dem Reformations-Geschwätze sind wir wieder vom ersten abgekommen; hab' wissen wollen, was die Karthäuser für Leute seyen. Welcher kann mir das sagen?

Der Abt.

Die Karthäuser sind Mönche, welche in einer Gemeinschaft in Klöstern leben, kein Fleisch essen dörfen, aber sonst alles im Ueberfluß

*) Das Grab der Bettelmönche, mit der Fortsetzung, unter der Aufschrift: Nicht mehr und nicht weniger, als zwölf Apostel. 1782.

fluß haben, weisse Kutten tragen, und recht guten Wein trinken; zwölf Stunden von vier und zwanzig im Chore zubringen, um mit ihrem Gesange und unverständlichem Geplapper sich oft halb schlaftrunken, die Zeit zu verkürzen; nicht ohne Erlaubnis ihres Obern mit einander sprechen und wenn sie sich von ohngefehr begegnen, nichts zu einander sagen dörfen, als memento mori. Uebrigens aber sind sie reich, jeder hat seine eigene Zelle, mit allem, was zur Leibesnahrung und Nothurft gehört, wohl versehen, muß sich selbst kochen, hat seinen Sarg bey sich im Zimmer, um sich beständig seines Todes zu erinnern, hat ein kleines Gärtchen, um solches zu seiner Erholung zu bearbeiten, und in demselben sein Grab, welches er selbst verfertigen muß. Darf keine weltliche Bücher lesen, nicht ausgehen, mit keinem Fremden, ohne ausdrückliche Erlaubnis, reden, und keine Person vom andern Geschlechte darf in ihr Kloster kommen, und im übrigen sind sie die unwissendste von allen Mönchen.

P. Anselm.

Der Herr Abt macht Ew. Gnaden hier eine Schilderung von dem Orden der Karthäuser, welche ganz ungereimt ist. Der heilige Stifter dieses Ordens suchte das heilige Leben der alten heiligen christlichen Eremiten nachzuahmen. Er schlug seine Wohnung zuerst in der einsamsten und unbewohntesten Gegend auf: da es sich aber fand, daß bey dem grossen Zufluß von Andächtigen und Busfertigen ein solches einsiedlerisches Leben nicht mehr thunlich war, weil die Zahl der Ordensglieder zu sehr anwuchs, so wurde es zur Nothwendigkeit, eine andere Einrichtung zu machen, und die Ordensbrüder in gemeinschaftliche Wohnungen einzutheilen, wo sie beysammen wohnen konnten. Um aber der ersten Absicht des heiligen Stifters zu folgen, wurde so viel, als möglich, die Lebensart der ersten heiligen einsiedlerischen Mönche beybehalten, daher kommt die Absonderung der einzelnen Glieder von einander, ausser bey got-

tesdienst-

tesdienstlichen Verrichtungen und ausserordentlich, zu gewissen bestimmten Zeiten. Denn die erste christliche Mönche wohnten einzeln, jeder in seiner Hütte, und kamen nur zu gewissen bestimmten Zeiten zum allgemeinen Gottesdienste zusammen. Daher das Gebot, sich mit nichts als geistlichen Betrachtungen zu beschäftigen: denn das thaten die vormalige Asceten auch. Daher das Verbot, mit niemand zu sprechen, weil sie sonst in ihren von allem Irdischen abgezogenen Gedanken könnten gestöret werden. Daher die Enthaltung vom Fleisch und allen köstlichen Speisen. Kurz, man bemühet sich auch in diesem heiligen Orden die alte seelige christliche Eremiten nachzuahmen, so viel nach Beschaffenheit jetziger Zeit und Umstände möglich ist. Und eben darum muß auch jeder Karthäuser ein Grab verfertigen, und seinen Sarg beständig vor Augen haben, so wie die heilige erste Eremiten ihr Grab neben ihrer Hütte verfertigten, um täglich und stündlich an ihre Auflösung

von

von der irdischen Hütte und ihre himmlische Wohnung zu gedenken.

Der Edelmann.

Ist schon genug. Der Pater will seine Karthäuser vertheidigen, aber hab's schon gehört, sind eben kindische, thörichte Leute. Wofür haben wir denn unsere Zungen, wenn wir nicht sprechen sollen? Ochsen und Esel reden nicht, aber Menschen das Reden zu verbieten, das ist gar zu toll; und gar nichts sagen dürfen, als: gedenke an den Tod, ist noch toller. Was thut dieses zur Frömmigkeit? Der Mensch ist deswegen in der Welt, daß er sich freuen soll. Muß mich nur wundern, daß sich noch Leute finden, die in einen so seltsamen Orden tretten. Müßt wohl ein Narr seyn, wenn ich mir mein Maul wollt' zubinden lassen.

Der Abt.

So lang es noch schwärmerische Köpfe in der Welt giebt, und die wird es allezeit ge-

ben; so wird es auch nicht an Leuten mangeln, welche eine so abentheuerliche Lebensart erwählen. Aber diß nicht allein, sondern viele werden auch durch das bequeme Leben angelockt.

Der Edelmann.

Durch das bequeme Leben? Weiß nicht, wie Sie so reden können. Ist denn das ein bequemes Leben, wenn ich beständig das Maul halten muß, wie wenn ich stumm wär'?

Der Abt.

Die Unbequemlichkeit, welche freylich auch dabey ist, und die äusserliche, in gewissen Dingen allzu übertriebene Strenge, welche jedem vernünftigen Menschen thöricht vorkommen muß, wird durch andere Dinge reichlich ersezt. Die Karthäuser-Klöster sind durchgehends sehr reich. Den Ordensbrüdern fehlt es an nichts. Sie haben nicht nur das Nothwendige und was zur Bequemlichkeit gehört, sondern auch Ueberfluß. Kein Fleisch zu essen, wird reichlich

lich durch alle übrige mögliche Leckerbissen und die köstlichste Weine ersezt. Der beständige Anblick des Sarges, des Grabes, des memento mori, wird zur Gewohnheit, und ich will wetten, daß die meisten Karthäuser viel weniger an den Tod gedenken, als wir. Ihre Klöster haben in ihrem Innern alle mögliche Bequemlichkeit, und sind in den angenehmsten Gegenden angelegt, und wenn sich einer, wie leicht geschehen kann, zu der Stelle eines Obern empor schwingt, denn hat er ein herrliches Leben.

P. Anselm.

Zählen Sie denn das auch mit unter die Bequemlichkeiten, daß die Karthäuser die Hälfte der Zeit im Chore zubringen müssen?

Der Abt.

Nein. Aber sie müssen doch auch etwas zu thun haben. Essen, Trinken und Schlafen füllt ihre übrigen Stunden aus. Es wäre

freylich besser, wenn sie sich mit etwas Nüzlicherem beschäftigten, aber es ist ihnen ja alles Studiren verbotten. Und daher sagte ich zuvor, daß sie die unwissendste unter allen Mönchen seyen.

Der Edelmann.

Glaub's wohl, wenn sie beständig so eingesperrt sind, nichts lesen dörfen, und immer im Chor brüllen müssen. Hab' auch nicht viel gelesen, bin aber doch mit der Welt umgegangen, sonst wär' ich auch ein Dummkopf geblieben. Aber, Herr Abt, sind denn die Klöster, welche so reich waren, die der Kaiser aufgehoben hat, auch Karthäuser gewesen?

Der Abt.

Größtentheils, bis auf einige Ramaldulenser, welcher Orden eben nicht zahlreich ist, in den meisten Stücken der Regel der Karthäuser folgt, und ebenfalls sehr reiche

Klö-

Klöster hat. Die Ramaldulenser wollen ebenfalls das Leben der alten Einsiedler nachahmen, wie der Pater vor sagte, und wohnen daher, wie die Karthäuser, ganz abgesondert. Die älteste Konvente beeder Orden sind auf Bergen, zwischen Felsen, in dicken Wäldern, angelegt worden, die Mönche haben aber in folgenden Zeiten die Gegend umher zu verschönern gewußt, und jezt haben diese Klöster die angenehmste Lage und Aussicht von der Welt. Sie sind nicht wie die Hütten der ersten Einsiedler in den Thebaischen Wüsteneyen.

Der Edelmann.

Glaub's wohl, wenn sie so viel Geld haben. Nun da thut der Kaiser recht, wenn Er ausräumt. Ist unverantwortlich, daß Leute, die nichts thun, als essen, trinken, schlafen und singen, so viel Geld haben sollen. Aber sagt mir doch, wer war denn der Mann, der sichs einfallen lassen konnte, einen so seltsamen Orden zu stiften?

 P. An-

P. Anselm.

O! Ew. Gnaden, da zeigte sich der Finger Gottes und die wirkende Gnade des Allmächtigen augenscheinlich, wie bey allen unsern heiligen Ordensstiftern. Im eilften Jahrhundert lebte ein Domherr zu Kölln, Namens Bruno. Die Domherren lebten damals, wie noch heut zu Tage, zum Theil nicht gar zu ordentlich. Einer von ihnen, ein guter Freund des Bruno, starb an einer Krankheit, die er sich durch Uebermasse im Essen und Trinken zugezogen hatte. Bruno stand ihm in seinen lezten Augenblicken bey und glaubte, sein Freund sey nun ein Kind der Seeligkeit, da solcher überhaupt sonst im gesellschaftlichen Leben einen guten Ruf gehabt hatte. Aber was geschah? Als man ihn begraben wollte, und eine Messe für die Ruhe seiner Seele las, und in den Gebeten auf die Worte Hiobs kam, Responde mihi! Antworte mir: richtete der Tode, welcher mitten im Chore, in einem offenen Sarge lag, seinen

Kopf

Kopf auf, und schrie: Accusatus sum, Ich bin angeklagt worden. Diese Erscheinung machte, daß der ganze Gottesdienst unterbrochen wurde, und die Anwesende flohen zur Kirche hinaus. Man beschloß dessen ohngeachtet, den folgenden Tag das Leichenbegängnis zu vollziehen. Als man wieder an die unglücklichen Worte kam, Responde mihi: richtete sich der Tode noch weiter auf, und schrie mit noch gräslicherer Stimme: Iudicatus sum, Ich bin gerichtet worden. Nun floh wieder alles davon. Nach reiflicher Ueberlegung aber faßte man doch wieder Muth, und die Domherren faßten den Entschluß, den Toden am dritten Tage unter die Erde zu bringen, es möchte auch kosten, was es wollte. Als man aber wieder an die Worte, Responde mihi, kam, richtete sich der Tode in seinem Sarge ganz auf, und schrie mit noch fürchterlicherer Stimme: Damnatus sum, Ich bin verdammt worden. Diese entsetzliche Begebenheit machte einen solchen Ein-

druck bey dem h. Bruno, daß er sogleich beschloß, sich völlig von der Welt abzusondern, und Gott sein übriges Leben, nach dem Beyspiele der ersten frommen Einsiedler, in der Einsamkeit, durch heilige Betrachtungen und ein strenges Leben zu weihen.

Der Edelmann.

Wär' freylich schrecklich gewesen; kann aber das Ding nicht glauben. Ist denn unter so vielen anwesenden Domherren keiner gerührt worden, als der Bruno? Sollten alle Einsiedler worden seyn.

P. Anselm.

Davon kann man nicht urtheilen. Die Gnade wirket, wie sie will.

Der Abt.

Ew. Gnaden haben recht, wenn sie einen Zweifel in diese Erzählung setzen. Die Umstände sind sehr unglaublich, und kein einziger

ziger gleichzeitiger Schriftsteller meldet etwas davon. Auch die Karthäuser selbst haben kein Dokument aufzuweisen, und müssen sich auf die blosse mündliche Erzählung ihres Stifters berufen.

Der Edelmann.

Hat gewiß keinen Grund. Die Mönche haben lauter solche Mährlein, um sich in den Ruf der Heiligkeit zu setzen. Aber wo gieng denn der Bruno hin?

Der Abt.

Seine verderbte Einbildungskraft machte, daß er keinen Weg zum Himmel mehr vor sich sah, als alle natürliche Triebe zu ersticken. Er verschenkte alles, was er hatte, an seine Bedienten, und begab sich auf den Weg nach Frankreich, wo er in den Gebirgen von Dauphine' endlich eine anständige Wildnis für sich fand.

Der Edelmann.

Konnt' er denn in Deutschland keine finden? giebt doch auch Berge und Wälder genug.

Der Abt.

Was weiß ich? Vielleicht glaubte er, durch mühsames Herumwandern seine Sünden desto besser abzubüssen. Genug, er hatte auf seiner Wanderschaft schon einige Rekruten gemacht, und mit diesen schlug er seine Wohnung im Walde auf, wo sie sich Hütten baueten *). Man entdeckte diese neuen Einsiedler bald,

*) Nicht weit von Vaucluse. Wo jetzt oben zwischen Felsen La grande Chartreuse, die Mutter aller Karthäuserklöster, befindlich ist, wo auch der H. Bruno begraben liegen soll. Aber freylich erkennt man in dieser prächtigen Wohnung seine einsiedlerischen Hütten nicht mehr. Nur die einsame Lage soll noch etwas Eremitisches vorstellen.

bald, und der Bischof von Grenoble stellte eine Untersuchung an. Dazumal war die Zeit der heiligen Träume; Bruno erschien vor dem Bischoffe, und dieser sah ihn für einen von Gott ausserordentlich begnadigten Menschen an. Der Prälat billigte sein Vorhaben, und er erhielt reichliche Beysteuern, sich eine bessere Wohnung zu verschaffen. Sie wurde nach dem Plane des Bruno eingerichtet, und da sich unterdessen noch viele schwärmerische und melancholische Leute zu ihm geschlagen hatten, so mußte man nun auch auf gewisse Gesetze bedacht seyn, nach welchen diese neuen Ordensbrüder leben sollten. „Man nehme hier alles vor sich„ sagt ein neuerer Schriftsteller, „was alle vernünftige Gedanken zu betäuben vermögend ist und bey den Menschen alle natürliche Triebe zur Geselligkeit schwächen kan, so wird man die eigentliche Ordensregel des Bruno haben.„ Das erste Gebäude war bald nicht groß genug mehr, man ließ noch ein anderes dazu bauen. Die Einsiedler

siedler konten nicht für ihren Unterhalt sorgen, um nicht in ihrem Gebete und gottseeligen Betrachtungen gestört zu werden, man steuerte ihnen also von allen Seiten bey, daß sie reichlichen Unterhalt fanden. Durch diese reichliche Versorgung fanden sich immer mehr Gesellschafter, und die andächtige Einsiedler sahen sich endlich gezwungen, Kolonien nach allen vier Weltgegenden auszuschicken. So können —

Der Edelmann.

Halten Sie hier, Herr Abt, ich sehe, daß der Tisch gedeckt ist, Nachmittag können wir noch mehr von den Mönchen sprechen. Möcht' doch gern noch ein und anders von ihnen wissen.

Der Abt.

Wie Sie befehlen, wollen uns aber nicht zu lang dabey aufhalten. Wenn Ew. Gnaden etwas ausführlicheres wissen wollen, so

kaufen

kaufen Sie sich einige Bücher, die ich Ihnen anzeigen will.

Der Edelmann.

Wollen sehen, was zu thun ist; muß aber auch noch mehr vom Kaiser hören.

Der Abt.

Das sollen Sie, und vom Pabst dazu.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber Toleranz und Reformation vertraute Unterredungen eines Landedelmanns, Exjesuiten und Franziskaners von den neuen kaiserlichen Verordnungen das Kirchenwesens betreffend, und von den daraus entstandenen Bewegungen und Irrungen mit dem Päpstlichen Hofe
Bd.: 3.

Nürnberg (1782)

J.can.p. 1013-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10547013-9
VD18 80082653-001